

„Unseren Lesern den Ariadnefaden in die Hand geben
wollen“ – Zu Formen und Funktionen der
Sammelrezensionen in *Westermanns Monatsheften*

CHRISTOPH JÜRGENSEN

I. Eine (bildungs-)bürgerliche Umschließungsgeste:
Die Sammelrezension auf der „Schwelle der Zeiten“

Die Sammelrezension läßt sich pointiert als Kulturzeitschrift *in nuce* bezeichnen: In ihr spiegeln sich die Themenschwerpunkte einer Zeitschrift und sie präsentiert auf engem Raum die zentralen kulturpolitischen Standpunkte bzw. Ziele des jeweiligen Organs, zeichnet sein Profil in klar erkennbaren Umrissen. Anders formuliert: Ablesen läßt sich an Sammelrezensionen insgesamt und den Besprechungen innerhalb der Rubrik im einzelnen sowohl, *was* in welchem Umfang vermittelt wird, als auch, *wer* diese Inhalte vermittelt und schließlich, *wie* sie vermittelt werden, welche Position zu kulturellen und politischen Fragen also bezogen oder, mit Bourdieu gesprochen, symbolisches Kapital in Form von öffentlicher Anerkennung verteilt und damit die Struktur der kulturellen Öffentlichkeit beeinflußt wird.

Gezeigt werden soll im folgenden, welche quantitativen und qualitativen Befunde die Dokumentation¹ dieser Sammelrezensionen erlaubt, und zwar exemplarisch an denjenigen *Westermannschen Monatsheften*, die in das ideengeschichtlich bedeutsame Jahr ‚1900‘ überleiten, sprich: an den Heften von Dezember 1899 und Januar 1900.² Sinnvoll erscheint zuvor allerdings ein kurzer Blick zurück auf die Geschichte bzw. Entwicklung von *Westermanns Monatsheften* vor 1899 und ein noch kürzerer voraus in die Jahre nach 1901, um die Charakteristika ihrer Sammelrezensionen um 1900 hinsichtlich der Frage nach

1 Siehe unter www.kulturzeitschriften1900.uni-goettingen.de einsehbar Datenbank.

2 Daß diese beiden Sammelrezensionen zusammengelesen werden, läßt sich nicht nur mit ihrer chronologischen Stellung begründen, sondern auch damit, daß sie von Redakteur Friedrich Düsel als zwei Teilstücke eines Überblicks charakterisiert werden. Denn erstens mustert er für das Januar-Heft 1900 die neueren Gedichtsammlungen durch, die im Dezember „wieder einmal das Aschenbrödel haben spielen müssen“, und betont zweitens, daß „auch dieses Heft, welches schon die Zahl 1900 auf seinem Umschlag zeigt, noch rechtzeitig vor Weihnachten in die Hände unserer Leser gelangt“ (S. 575) – und gibt so gleichsam eine ‚Weihnachtsempfehlung‘ in zwei Bänden; vgl. hierzu unten, S. 250.

der Positionierung der Zeitschrift besser verstehen zu können. Denn angetreten war sie mit dem Ziel ihres Gründers Georg Westermann im Jahr 1856, „durch Belehrung [zu] unterhalten und durch Unterrichtung [zu] belehren, und also Bildung und Wissen, und zwar in volkstümlicher Weise, dem allgemeinen Verständnis zugänglich zu machen“³. Geboten werden sollte also ein populäres Forum für die Naturwissenschaften, nicht aber für die ‚reine‘ Unterhaltung; bezeichnenderweise berücksichtigt der Besprechungsteil des ersten Heftes kein belletristisches Werk. Erst die Konkurrenz zu anderen Zeitschriften zwang in der Folgezeit zur Integration von Belletristik, also sowohl zum Abdruck von literarischen Texten als auch zu Rezensionen von Neuerscheinungen auf diesem Gebiet, eine Dimension, die dann parallel zur Ausweitung des literarischen Marktes aus strategischen Gründen zunehmend ausgeweitet werden mußte: Anschaulich zeigt sich hier sowohl der Positionierungsdruck, dem auch die Konsekrationsinstanzen unterworfen sind, als auch insgesamt die Dynamik des kulturellen Feldes. Wurde das Themenspektrum der *Litterarischen Rundschau* (die diesen Namen allerdings erst seit 1899 trug) deshalb sukzessive erweitert, so trugen die *Monatshefte* der Diversifizierung der Diskurse schließlich dadurch Rechnung, daß sie 1902 eine *Dramatische Rundschau* einrichteten, der im Oktoberheft 1903 eine *Musikalische Rundschau* folgte, und ab dem Oktoberheft 1906 wurde dieses Rundschau-Ensemble durch eine *Naturwissenschaftliche Rundschau* vervollständigt; die letztgenannte erschien allerdings nur sporadisch bis 1911.

Die im Folgenden zu analysierenden und interpretierenden Sammelrezensionen sind also auf derjenigen Schwelle platziert, über die Theobald Ziegler im ersten Heft des Jahres 1900 der *Neuen Deutschen Rundschau* so pathetisch wie den Zeitgeist treffend ausruft:

Wir stehen auf der Schwelle der Zeiten, die hinüberführt vom neunzehnten ins zwanzigste Jahrhundert; noch wenige Tage, und wir haben sie überschritten. So wenigstens wird die vox populi, der consensus gentium es ansehen und halten und sich nicht kümmern um den Einspruch einer übrigens nicht einmal ganz einwandfreien Rechnung, die den großen Einschnitt erst auf den Neujahrstag 1901 ansetzen möchte. Und so fühlen wir uns in diesen letzten Tagen des seinem Ende zueilenden Jahres recht wie Menschen des Uebergangs, bereit zum Abschiednehmen, bereit aber auch, mit hellen Sinnen neuen Lebenslauf zu beginnen – eine potenzierte Sylvesterstimmung möchte ich es nennen: gilt sie doch nicht bloß einem kurzen Jahr, sondern dem ganzen Jahrhundert, nicht bloß mir Einzelnem und meinem Eintagsdasein, sondern – der ganzen Menschheit [...]. (S. 1)

Nicht verwundern kann mit Blick auf diese dramatische Aufladung der nüchternen Jahreszahl, daß die Sammelrezensionen in *Westermanns Monatsheften* dieser Übergangszeit besonders umfangreich und das zurückliegende Jahrhun-

3 So die Formulierung in einer Anzeige im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, die die erste Nummer der Zeitschrift ankündigte. Zit. nach Schmidt, S. 163.

dert summierend ausfallen. Zunächst seien ein paar Zahlen angeführt, die einen Eindruck von dem Besprechungsfuror vermitteln: Auf 37 doppelspaltigen Seiten werden in diesen beiden Monaten 219 Bücher in unterschiedlicher Länge rezensiert oder zumindest knapp vorgestellt, von denen 56 in entweder nationaler oder disziplinärer Hinsicht grenzüberschreitend sind, ca. ein Viertel also; und dieses Zahlenverhältnis ist, *cum grano salis*, repräsentativ für *Westermanns Monatshefte* während des Untersuchungszeitraums.

Ein erster interpretatorischer Befund läßt sich nun bereits aus der beträchtlichen Zahl der rezensierten Bücher ableiten: In ihr spricht sich das Bemühen der Zeitschrift aus, das gesamte kulturelle bzw. öffentliche Leben zu überblicken und einen (bildungs-)bürgerlichen Kanon zu etablieren – oder besser gesagt: zu re-etablieren. Denn zu verstehen ist dieses Bemühen als Reaktion auf den Struktur- und Funktionswandel der bürgerlichen Öffentlichkeit seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Knapp gesagt, hatte sich in Deutschland eine interessenpolitisch zergliederte und organisierte Gesellschaft herausgebildet. Erschüttert waren daher die „Institutionen, die den Zusammenhang des Publikums als eines rasonnierenden bis dahin sicherten“ (Habermas, S. 196), wie Familie, Lesegesellschaften, Salons, und mit Habermas läßt sich zugespitzt konstatieren:

Der Resonanzboden einer zum öffentlichen Gebrauch des Verstandes erzogenen Bildungsschicht ist zersprungen; das Publikum in Minderheiten von nicht-öffentlich rasonnierenden Spezialisten und in die große Masse von öffentlich rezipierenden Konsumenten gespalten. Damit hatte es überhaupt die spezifische Kommunikationsform eines Publikums eingeübt. (S. 210)

Nicht erschüttert war allerdings der Anspruch auf diesen Zusammenhang, sondern er wurde auch nach seinem Verlust immer wieder betont. So beschwor etwa das Oktoberheft 1880 in einem emphatisch „An unsere Leser!“ betitelten Artikel als Aufgabe der *Monatshefte*:

[Sie] sollen nach wie vor in den Kreis der deutschen Familie eintreten als treue Freunde in heiterer wie trüber Stunde – in diesen Kreis sollen sie Belehrung und Unterhaltung tragen, diesem Kreis sollen sie alle Entdeckungen der Wissenschaft, alle wichtigen Erscheinungen des modernen Culturlebens vermitteln, für diesen Kreis werden sie auf den Fluren der Poesie und Kunst das Schönste und Edelste suchen, was die Zeit zu bieten vermag.

Auf die nachlassende Kohärenz bildungsbürgerlicher Kommunikation antworteten die *Monatshefte* also mit gleichsam publizistisch-literarischen ‚Umschließungsgesten‘⁴ – und eine solche Umschließungsgeste liegt mit den hier vorge-

4 Eingefügt sind diese publizistisch-literarischen Umschließungsgesten in den übergeordneten Zusammenhang der Betonung „verbindlicher bildungsbürgerlicher Sozialisationsmuster“ um die Jahrhundertwende, denen weiterhin Gymnasien, Hochschulen, studentische Verbindungen und lokale Honoratiorenzirkel zuzurechnen sind. Siehe hierzu vom Bruch, S. 313.

stellten Sammelrezensionen offenkundig vor: Suggestiert wird mittels der Zahl der besprochenen Bücher die Möglichkeit, weiterhin den *einen* bürgerlichen Kanon zeitgenössischen Wissens vermitteln zu können. Besonders augenfällig wird diese Zielrichtung der beiden Sammelrezensionen daran, daß im wesentlichen *ein* Akteur für sie verantwortlich ist, also keine Pluralität der Meinungen präsentiert wird. Mit Ausnahme von gerade einmal sechs Werken sind die Besprechungen nämlich allesamt verfaßt von dem (unter dem Kürzel F. D. auftretenden) Redakteur Friedrich Düsel – wann und wie auch immer er das alles gelesen haben will. Damit verkörpert sich in Düsel geradezu das Programm der Zeitschrift, das „gesamte geistige Leben der Gegenwart“ zu überblicken (so ihr Untertitel), oder anders formuliert: Stellvertretend für ‚seiner‘ *Monatshefte* inszeniert sich der Kritiker als umfassend gebildeter *spiritus rector*, der eine Entspezialisierung der Spezialdiskurse leisten und seinem Publikum die Richtschnur für die richtige Lektüre in die Hand geben kann und will.

Nur schwach ausgebildet ist diesem Ziel entsprechend die Unterhaltungsfunktion sowohl der einzelnen Kurz-Rezensionen als auch der beiden Sammelrezensionen insgesamt, und ebenfalls nur schwach ausgeprägt ist die didaktisch-sanktionierende Funktion⁵: Düsel will nicht unterhalten, und er will auch nicht die Autoren ‚erziehen‘, sondern nur den Leser. Dominant sind daher die informierende Orientierungsfunktion, will die Rubrik also primär einen Überblick über die Neuerscheinungen und Wiederveröffentlichungen leisten, über deren Themen und Inhalte, sowie die Selektionsfunktion, sprich: Es werden Wertungen mitgeteilt, die explizit die Kaufentscheidung beeinflussen sollen. Der Deutsche sei prinzipiell „ein schlechter Bücherkäufer“, rügt Düsel nämlich in einer der Sammelrezension des Dezember-Heftes 1899 vorangestellten selbstreflexiven Passage, aber immerhin zur Weihnachtszeit würde er das Wilhelm von Humboldt-Wort beherzigen: „Ich finde und habe immer gefunden, daß sich ein Buch gerade vorzugsweise zu einem freundschaftlichen Geschenk eignet.“ Diese Kauf-Disposition seines Publikums habe mittlerweile auch der deutsche Buchhandel bemerkt, erweise sich ihm „von Jahr zu Jahr würdiger“, und auch „jetzt schon rüstet er sich wieder, obgleich uns in dem Augenblick, wo ich dieses schreibe, fast noch zwei Monate von dem festlichen Abend trennen, allen billigen Wünschen und Ansprüchen möglichst Genüge zu tun.“ Dieser „Eifer“ der Verleger, sachlicher gesprochen, diese sich steigernde Konkurrenz der Marktteilnehmer habe den Buchhandel in einer Weise verändert,

daß auch wir angesichts des bunten Gewimmels von Werken unterhaltender und belehrender Art, für deren Labyrinth wir hier, altem gutem Herkommen getreu, unseren Lesern den Ariadnefaden in die Hand geben wollen, ein für allemal das Bekenntnis ablegen dürfen, es nur mit ausgewählten Erscheinungen des Büchermarktes zu tun zu haben; [...]. (S. 425)

5 Zu den zentralen Funktionen von (Literatur-)Kritik siehe Anz /Baasner, S. 195 f.

Deutlicher läßt sich die kulturpolitische Stoßrichtung der Sammelrezension kaum formulieren, ihr Ziel, die relevanten Kulturgüter für die bürgerliche Kommunikation auszuwählen; und insgesamt aktualisiert sich in ihr damit die reflexions- und kommunikationsstimulierende Funktion, selbstreflexive Prozesse des Systems anzuregen.

II. Eine „heimatstolze“ Perspektive: zur Wahrnehmung deutscher Literatur

Lenkt man den Blick von diesen quantitativen Dimensionen und den prinzipiellen Funktionen der hier behandelten Sammelrezensionen nun in ihre Tiefenstrukturen, so fällt zunächst ein Komplex ins Auge, der keine grenzüberschreitenden Wahrnehmungen präsentiert: und zwar *deutsche* Literatur. Da er aber innerhalb dieser Sammelrezensionen – wie die oben angeführten Zahlen zeigen – wie überhaupt in *Westermanns Monatsheften* das größte Gewicht aufweist, soll vor der Auseinandersetzung mit den grenzüberschreitenden Perspektiven zumindest eine cursorische Übersicht über diesen Schwerpunkt gegeben werden.

Besprochen werden in den Monaten Dezember 1899 und Januar 1900 zusammen 153 Texte, die sich vorrangig der gehobenen, heute weitgehend vergessenen Unterhaltungsliteratur zurechnen lassen, etwa, um nur einige Namen und Titel aus der langen Liste herauszugreifen, an denen sich die Tendenz von Auswahl und Bewertung exemplarisch zeigt: die Novelle *Wald* des „heimatstolze[n], in kernig-schlichtem Selbstbewußtsein auf dem platten Lande wurzelnde[n]“ Wilhelm von Polenz (S. 428), der zweibändige Offiziers-Roman *Die Stärkere* von Hanns Zobelitz, der durch seine „strenge Realistik“ überzeuge (S. 429) oder die ‚Frauenromane‘ *Wir Frauen haben kein Vaterland* von Ilse Frapan und Hedwig Dohms *Schicksale einer Seele*, die beide „leider“, moniert Düsel, in „die staubige Arena des Kampfes“ herabgestiegen seien und sich zum „Sprachrohr von Tendenzen“ machten, „die dem inneren Kunstwert mit doppeltem und dreifachem Maße wieder nehmen, was vielleicht die äußere Handlung an Interesse und ‚Aktualität‘ gewonnen hat“ (S. 430).

Ergänzt wird diese Auswahl aktueller Veröffentlichungen um einige Hinweise auf ‚Altclassiker‘⁶ der deutschen Literaturgeschichte bzw. auf literarhistorische Studien zu diesen Altclassikern, beispielweise auf die „handliche“ Goethe-Biographie von Georg Witkowski und auf die zweite Auflage von Erich Schmidts „monumentaler“ Lessing-Biographie, die „das Wunder zuwege ge-

6 Ich folge hier dem Vorschlag von Barner, die ‚Klassiker‘ in den Kulturzeitschriften und überhaupt um 1900 in diese drei Gruppen einzuteilen. ‚Altclassiker‘ in seinem Sinne sind Autoren wie Dante, Shakespeare, Goethe oder Schiller, als ‚moderne Klassiker‘ sind Heine, Hugo, Dickens oder Tolstoi und als ‚Gegenwartsclassiker‘ D’Annunzio, Mallarmé, Hauptmann oder Ibsen zu rubrizieren. Siehe Barner, S. 147.

bracht hat, die wuchtende Erntefülle einer mit jahrelangem Fleiße betriebenen gelehrten Forschung in eine Form zu gießen, die rein, klar, gefällig und künstlerisch wirkt wie das entzückende Ebenmaß eines plastischen Bildwerks“ (S. 592). Aber diese Werke werden nicht einfach nur angezeigt, sondern vielmehr für Düsels bzw. *Westermanns* kulturstrategische Ziele instrumentalisiert: Ausgespielt werden sie gegen die ‚moderne‘ Literatur, werden gleichsam als „verdiente Veteranen“ – wie er in bezeichnender militaristischer Metaphorik formuliert – gegen die „hypermodernen Strömungen“ (S. 425) ins literarische Feld geführt. Aus dieser Perspektive kann Düsel in der Neuauflage von Novalis’ *Sämtlichen Werken* ein „Zeichen der Zeit“ für die Renaissance der ‚klassischen‘ deutschen Literatur erblicken: Denn so „sehr unsere Zeit sonst in der Gegenwart lebt und, wenigstens auf vielen Gebieten, in der Gegenwart und deren Schöpfungen ihr Genüge findet“, für die Literatur gelte dies gerade nicht.

Kaum behandelt werden diesem kulturkonservativen Programm entsprechend ‚moderne Klassiker‘, wenn man zu Autoren wie Heine, dessen *Sämtliche Werke* angepriesen werden, nicht Schriftsteller wie den „Klassiker des Volks- und Bauernstücks“ Ludwig Anzengruber rechnen will (S. 426). Vor allem aber fehlen die ‚Gegenwartsklassiker‘ in diesem Kanon. So findet sich neben der Anzeige von Hermann Bahrs Novellenband *Die schöne Frau*, der „natürlich [...] allerlei bedenkliche Abenteuerchen“ (S. 432) biete, lediglich der knappe Hinweis: „Aristokratische Feinschmecker in der Lyrik will ich wenigstens im Fluge noch aufmerksam machen auf die Blätter für die Kunst [...], eine Auslese der Gedichte Hugo v. Hofmannsthal, Stefan Georges und ihrer Freunde [...]. Wer der Alltagsmittel und -Wirkungen satt ist, wird hier feiertägliche Blumenbeete finden“ (S. 581). Angezeigt wird der Band also, doch nur, um ihn in einem Atemzug mit seiner Nennung mittels der Betonung seines anti-bürgerlich-ästhetizistischen Charakters wieder aus dem ‚volkstümlichen‘ Kanon zu exkludieren und einem elitären Kanon zuzuweisen.

III. ‚Volk und Welt‘: Grenzüberschreitende Wahrnehmungen

Zeichnet sich in den angeführten literaturkritischen Wertungen bzw. der Zusammenstellung an deutscher Literatur insgesamt das Profil von *Westermanns Monatsheften* schon ab, so läßt sich dieses Profil durch den Blick auf die grenzüberschreitenden Wahrnehmungen noch wesentlich klarer herausarbeiten. Im wesentlichen sind fünf, nicht ganz trennscharfe thematische Komplexe auszumachen. Im Einzelnen sind dies: Populärwissenschaft, Jugend- und Erziehungsliteratur, Deutsche Geschichte, aktuelle Entwicklungen im Ausland und schließlich Kultur des Auslands, d. h. Literatur, Bildende Kunst, Künstlerbiographien etc.

Der programmatisch im Gründungsjahr statuierten Absicht gemäß, auf „volkstümliche“ Weise zugleich belehrend zu unterhalten und unterhaltsam zu belehren, widmet sich Düsel also *erstens* solchen Werken, die sich unter der

Oberbezeichnung ‚Populärwissenschaft‘ versammeln lassen. Angezeigt wird etwa der zwanzigste Jahrgang des Kompendiums *Das neue Universum*, eines „Jahrbuch[s] für die ganze Familie“, das in „allgemeinverständlicher, anregender Form“ über den Stand auf allen Gebieten der Technik und der Industrie und die Fortschritte im Verkehrswesen ebenso informiere wie über die aktuellen Entwicklungen in Physik, Chemie, Meteorologie, Geologie und „überhaupt [die] gesamten Naturwissenschaften“, so daß „reifere und ernstere Knaben“, und mehr noch: „Kleine wie Große“ sich „mit Freude und unter steter genußreicher Belehrung“ in den Band vertiefen könnten. Beispielhaft artikuliert sich hier das prinzipielle Interesse der *Westermannschen Monatshefte* für enzyklopädische Unternehmen, für solche Veröffentlichungen mithin, in denen ein Kanon zeitgenössischen Wissens etabliert wird, in Auswahl und Darstellung zugeschnitten auf ein breites bürgerlich-konservatives Publikum. Ergänzt wird diese Rezension eines populärwissenschaftlichen ‚abgekürzten Wegs‘ hin zur ‚Allgemeinbildung‘ durch eine Reihe bündiger Besprechungen von ebenfalls ‚volkstümlichen‘ Darstellungen einzelner Wissensbereiche: So preist Düsel u. a. die Studie *Die physikalischen Kräfte* von Professor Leo Grunmach, die auf allgemeinverständliche Weise über die Verwendung der titelgebenden Kräfte im Alltag informiere und sich dabei vor allem auf die Telegraphie ohne Draht und die neueren Röntgen-Apparaturen konzentriere, sich in dieser technisch-praktischen Dimension aber keineswegs erschöpfe, denn der Verfasser wisse auch den „sittlich bildenden Wert“ (S. 596) der Dinge zu schätzen und seinen Lesern nahezubringen. Einordnen lassen sich in diesen Zusammenhang überdies, trotz ihres wissenschaftlicheren Anstrichs, zum einen die Rezension von Ernst Haeckels Studie *Welträtsel*, die sich für die „Gebildeten aller Stände“ der monistischen Philosophie widme und im Kern darauf abziele, den Gegensatz zwischen Philosophie und Naturwissenschaften „zu versöhnen“ (S. 442), und zum anderen Wilhelm Bölsches unter dem Titel *Vom Bacillus zum Affenmenschen* vorgelegte Sammlung naturwissenschaftlicher „Plaudereien“, denen deutlich anzumerken sei, daß sie „nicht aus der Studierstube“ stammten, sondern „unter der leuchtenden Sonne oder dem blinkendem Sternendom“ geboren seien (S. 443). Daß über diese Bücher hinaus nicht noch mehr neue naturwissenschaftliche Werke verzeichnet würden, wie es der Leser von den *Monatsheften* gewohnt sei, begründet Düsel schließlich fast entschuldigend durch den Hinweis auf die Jahreszeit: „Ihre Flutzeit liegt nun mal begreiflicherweise nicht im weihnachtlichen Festkreis; [...]“ (S. 442)

Mit diesem offenkundig kulturpolitisch orientierten, geradezu auf ‚Volks-erziehung‘ abzielenden Komplex spielen *zweitens* diejenigen Besprechungen zusammen, die Jugend- und Erziehungsliteratur behandeln – und der Umfang dieses Komplexes mag ebenfalls aus der Ausrichtung der Sammelrezensionen auf das Weihnachtsgeschäft resultieren, ist er für die *Monatshefte* doch außergewöhnlich stark geraten. In diese Reihe gehören die Anzeigen einiger Neuauflagen aus England stammender Jugendbücher, so des Romans *Hans Stark, der Elefantenjäger* von H. W. Drayson, der im Land der „Zulu-Kaffern“ spiele, eine

„verständnisvoll bearbeitet[e]“ Fassung von Daniel Defoes *Robinson Crusoe*, die mit „hundert nicht bloß das Auge erfreuenden, sondern auch mannigfach belehrenden, durchweg bunten Textabbildungen“ versehen sei. Wesentlich für die hier verfolgte Argumentation ist dabei, daß Düsel den Akzent nicht auf den Unterhaltungswert dieser Bücher legt, sondern ihren belehrenden Charakter betont und den „alle Knabenherzen stählenden Hauch“ herausstreicht, der sie „umweht“ (S. 435). Noch deutlicher wird der pädagogische Impetus dann in den Hinweisen auf fünf im Rahmen der Reihe *Illustrierte Taschenbücher* für Kinder und Jugendliche erschienene Bände. Empfohlen werden u.a. das praktische „Hilfsbuch“ *Liebhaberphotographie* und eine *Kleine Sternenkunde*, vor allem aber der Band *Armee und Marine*, mit dem ein hilfreicher Berater „für die künftige Berufswahl des Jungen“ vorliege (S. 588). Gleichsam als Gelenkstelle zu dem Komplex ‚Deutsche Geschichte‘ fungiert dann eine weitere Sammelrezension innerhalb der Sammelrezension, die wiederum fünf Texte vorstellt, in denen die preußisch-deutsche Geschichte für „jugendliche[] Leser“ aufbereitet wird: Ihr Kernstück bildet das Lob dreier Werke des Jugendschriftstellers Bruno Garlepp, *Der rote Prinz*, *Fürst Bismarck* und *Graf Helmuth von Moltke*, in denen er seinen Stoff auf spannende „und doch lebenswahre“ Weise darbiete und dabei viele „hübsche bisher wenig bekannte Züge aus dem Leben seiner Helden“ zu Tage fördere (S. 434 f.). Im Zusammenspiel ergäben diese drei Bände, urteilt Düsel, quasi eine Deutsche Geschichte der vergangenen Jahrzehnte. Deutlich erkennbar wird hier das zentrale narrative Prinzip der Geschichtsschreibung in den *Monatsheften*: Geschichte wird prinzipiell erzählt als Heldengeschichte, in der überragende Männer der Tat und des Geistes die entscheidende Rolle spielen.

Einen *dritten*, durch seinen didaktischen, auf die ‚richtigen‘ Bildungsinhalte hinweisenden Gestus mit diesen beiden Schwerpunkten wiederum verbundenen Komplex bildet die Auseinandersetzung *mit* bzw. die Aufbereitung *der* Deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts – es wird auch in dieser Hinsicht also gleichsam eine Summe des Jahrhunderts gezogen. Am deutlichsten von allen Komplexen zeigt sich dabei zweierlei: zum einen, nach den voranstehenden Ausführungen wenig überraschend, daß die *Monatshefte* einen entschieden ‚vaterländischen‘ Standpunkt vertreten. In diesem Sinne werden in zusammenhängender Argumentation gleich sechs Werke ausdrücklich zur „vaterländischen“ (S. 589) Geschichte euphorisch besprochen: Äußerst empfehlenswert sei etwa die Darstellung des *Deutschen Vaterlandes im neunzehnten Jahrhundert* von Generalmajor a. D. Dr. Albert Pfister, weil die Geschichte hier aus der Perspektive einer „warmherzigen, tapferen Deutschgesinnung“ (Ebd.) betrachtet werde. Noch forciert wird dieser nationale Ton dann in der Eloge auf eine unter dem Titel *Deutschlands Ruhmestage zur See* veröffentlichte Mappe mit Gemälden des Marinemalers Prof. Hans Petersen: In „herrlichen Bildern“ komme hier die gesamte deutsche Seekriegsgeschichte zur „würdigen Darstellung“, in Bildern, aus denen „dem entzückten Betrachter die innere Begeisterung ihres Schöpfers“ entgehenwehe und die dem Leser daher mit „wärmster

Empfehlung“ ans Herz gelegt werden. Zusätzlich Nachdruck wird dieser Empfehlung dadurch verliehen, daß der Rezensent das Urteil des preußischen Staatsministers Alfred von Tirpitz zitiert: „Es ist hier zum erstenmal [...] ein Werk geschaffen, das in mustergültiger Weise die Großthaten unserer Vorfahren zur Darstellung bringt.“ (S. 440) Zum anderen spricht sich hier die Geschichtskonzeption der *Monatshefte* in wünschenswerter Klarheit aus, oder genauer, die Favorisierung von historischen Modellen, in denen herausragende Heldenfiguren in den Mittelpunkt gestellt sind. Namentlich geschieht dies in der Rezension von Hans Blums *Vorkämpfer der deutschen Einheit. Lebens- und Charakterbilder*. Blum, erläutert Düsel, entwerfe in seinem Buch Porträts von vierzehn Männern aus allen Teilen Deutschlands, die maßgeblichen Anteil am Zustandekommen der deutschen Einheit gehabt hätten: Diese Einheit sei nämlich keineswegs das Resultat glücklicher Fügung, sondern vielmehr Ergebnis eines Bildungsprozesses, „in dem sich das Tüchtige unserer Volkskraft mit zäher Energie ans Licht des wirksamen Tages emporrang“. Im Rückblick, „am Ende der Wanderung“, bewegten ihn daher „neben dem Gefühle der Befreiung und Erhöhung auch das des Dankes und der Anerkennung für all diese stille oder laute Arbeit“, die diese Vorkämpfer geleistet haben. Ermöglicht hätten sie damit, daß mittlerweile an die Stelle des „Sinnens“ die „herzhafte Tat“ getreten sei, an „die Stelle des schöngeistigen Idealismus die auf Bismarck und sein Werk getaufte Realpolitik, die Politik der bewaffneten Faust“, die „ihr Reich anstatt im Wolkenkuckucksheim der kosmopolitischen Ideen auf dem beschränkten, aber festen Grund und Boden dieser Erde sucht“ (S. 595).

Ausgeweitet wird dieser Komplex zur deutschen Geschichte durch *viertens* Rezensionen, die Bücher über sowohl vergangene als auch aktuelle Entwicklungen im Ausland vorstellen – und zwar ausgeweitet insofern, als die Besprechungen dieser Bücher jeweils mit ihrer Relevanz für deutsche Geschichte und Politik und, mehr noch, für die deutsche Wirtschaft begründet ist. Hingewiesen wird beispielsweise auf den Band *Chinesische Charakterzüge* des amerikanischen Missionars Arthur H. Smith, in dem China, wie Düsel konzedieren zu müssen glaubt, dem deutschen Leser zwar „in amerikanischer Beleuchtung“ entgegentrete, aber sein Verfasser habe sich in „der englisch sprechenden Welt eine Autorität erobert, die seine Objektivität und Zuverlässigkeit“ verbürge.⁷ Nützlich sei diese Psychologie des Chinesen dabei vor allem für den deutschen Kaufmann, da die Darstellung „unter Gesichtspunkten des praktischen Lebens zusammengestellt“ (S. 439) sei. Diese Akzentuierung nimmt Düsel auch bei weiteren Kurzbesprechungen vor: so etwa in der Rezension des Reiseberichts *Mit der S. M. Nixe nach Kamerun* aus der „Feder [des] feurigen Vaterlandfreundes“ R. von Uslar, der mit „dem praktischen Blick des Landwirts“ aus der

7 Im Sinne des Vorhabens liegt hier ein Import zweiter Ordnung vor, da eine amerikanische Darstellung Chinas in einer deutschen Kulturzeitschrift besprochen wird – ein anschauliches Beispiel für den regen Kulturaustausch um die Jahrhundertwende also, oder in unserer Terminologie: für mehrfach grenzüberschreitende Wahrnehmungen.

„aufblühenden Kolonie“ Kamerun berichte (S. 439). Und auch die Besprechung der Studie *England als Weltmacht und Kulturstaat* des Schweden Gustaf F. Steffen begründet sich durch ihren Bezug auf Deutschland – einen Bezug allerdings, den die Studie selbst bezeichnenderweise nicht herstellt: Denn Steffen, durch jahrelanges Studium mit seinem komplexen Stoff vertraut, lege die „inneren Fäden“ unter „der Schale“ der Verhältnisse frei, die „das scheinbare Chaos doch zu einem heimlichen einheitlichen und lebendigen Organismus verbinden“, und liefere alles in allem einen Überblick über die politischen, intellektuellen und ästhetischen „Erscheinungen im britischen Reich“, der sein Augenmerk vor allem auf das Abhängigkeitsverhältnis des künstlerischen vom materiellen Fortschritt lege. Für „uns Deutsche“, schlägt Düsel den Bogen von hier zu seinem Generalthema, das augenscheinlich wie ein *basso continuo* durch die gesamten Sammelrezensionen läuft, gebe es in dieser „trefflichen Darstellung“ an allen „Ecken und Enden“ zu lernen,

gerade weil unsere Grundanlagen so ganz verschieden von denen unserer angelsächsischen Vettern geartet sind. Denn gerade auf unserer idealen, inneren Überlegenheit baut sich ja unsere Hoffnung auf, dem imposanten Weltreich drüben – IMPERIUM BRITANNICUM wird ein immer geläufigerer Begriff – doch noch einmal den Rang abzulaufen! (S. 438)

Mehrheitlich sehr bündige Rezensionen zu ausländischer Kultur bilden schließlich einen *fünften* Komplex, der sich wiederum unterteilen läßt in Anzeigen fremdsprachiger Literatur und Darstellungen zur ausländischen Kunstgeschichte. Kaum auf den Begriff zu bringen sind zunächst die Besprechungen von Tolstois Romanen *Krieg und Frieden* und *Auferstehung*, H. C. Andersens Erzählung *Der Glückspeter*, K. G. Brönstedts Roman *Der Borreturm*, Kiplings *Dschungelbuch*, Gabriele d’Annunzios *Der Triumph des Todes* sowie der *Geschichte der italienischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart* von Erasmo Pèrcopo. Immerhin demonstriert sich in dieser Aufzählung, daß der literarhistorische Fokus der *Monatshefte* ihrem Bildungsanspruch gemäß tendenziell auf alle Nationalliteraturen aller Zeiten gerichtet ist, und daß mehr ausländische „moderne Klassiker“ und „Gegenwartsklassiker“ in den Kanon integriert werden, als inländische Klassiker dieser beiden Gruppen. Dies mag daran liegen, daß ausländische Autoren nur eingeschränkt als Kombattanten der Positionierungskämpfe im literarischen Feld Deutschlands wahrgenommen werden. Etwas leichter sind der Beschäftigung mit der Bildenden Kunst des Auslands ihre Zielrichtungen abzulesen. Zum einen leitet sie – wie die *Monatshefte* prinzipiell – die Absicht, sämtliche Kulturleistungen zu überblicken, und zum anderen der Gedanke der Konkurrenz zu den gegenwärtigen wie vergangenen Kunstproduktionen des Auslands. Besprochen werden beispielsweise eine Mappe mit „vorzüglichen“ Reproduktionen von Velázquez, die von verständlichen Begeleitexten flankiert und kunstgeschichtlich eingeordnet würden (S. 444), oder die den Bogen von den Präraffaeliten zu den „große[n] Meister[n]“ schlagende Studie *Die zeitgenössische englische Malerei*, die deshalb zu begrüßen sei, weil die

englische Malerei inzwischen eine „sehr einflußreiche Nachbarin“ der deutschen Kunst sei (Ebd.). Schließlich lassen sich unter der Oberbezeichnung ‚Ausländische Kultur‘ die Rezensionen von Kunst- und Kulturgeschichten versammeln, so diejenige zur *Kurzgefaßten Geschichte der Kunst* von Ernst Wickenhagen, die eine handliche Übersicht über Architektur, Malerei, Musik und Bildhauerkunst von „den ältesten Zeiten bis zur unmittelbaren Gegenwart“ leiste (S. 441), oder der neuen Lieferungen von Karl Werckmeisters Porträtwerk *Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen*. Gerade das letztgenannte Werk ließe sich mit gleichem Recht aber auch im Diskurs ‚Populärwissenschaft‘ oder ‚Deutsche Geschichte‘ verorten und veranschaulicht folglich *pars pro toto*, wie stark die Komplexe verschränkt sind.

Und umspielt werden diese sechs thematischen Kerne, wie zumindest angedeutet sei, von einer Reihe schwer zu ordnender Hinweise etwa auf die Geschichte des Wiener Burgtheaters und eine Biographie des ehemaligen Burgschauspielers Ludwig Gabillon, das dem „kernigen, launigen Mann“ ein Denkmal setze (S. 592), oder auf einen Band über die *Heroen der Afrikaforschung* Livingston und Stanley, der den „überseeische[n] Forscher- und Eroberermut“ würdige (S. 591) – zumindest aber deuten schon die Titel dieser Bände sowohl die für *Westermanns Monatshefte* charakteristische Personifizierung von Geschichte wie überhaupt ihren Fokus auf Geschichtsdarstellungen an.

IV. Fazit

In den Sammelrezensionen der *Westermannschen Monatshefte* (nicht nur) der Jahrhundertwende präsentiert sich eine paradoxe ‚Perspektive der Modernisierung‘: Einerseits reagieren sie auf aktuelle Entwicklungen in Kunst und Literatur, in den Naturwissenschaften und in Technik wie Wirtschaft und scheinen sich dementsprechend der Herausforderung einer sich zunehmend beschleunigenden Modernisierung zu stellen. Andererseits aber betonen sie einen gleichsam ‚vormodernen‘, universalen Bildungsbegriff und propagieren mit ihm implizit und explizit ein ‚vormoderne‘ Gesellschaftskonzept: Denn sie negieren die unumkehrbare Spezialisierung der Diskurse und behaupten ausdrücklich, ihren Lesern *den Ariadnefaden* durch das Labyrinth der Neuerscheinungen auf allen Gebieten in die Hand geben zu können – mit dem übergeordneten Ziel, einen verlorengegangenen Kommunikationszusammenhang zu re-etablieren.

Die in den voranstehenden Ausführungen auf *eine* Weise genutzte Datenbank zu grenzüberschreitenden Wahrnehmungen der Jahrhundertwende erlaubte, dieses von Habermas für die gesamte Struktur der Öffentlichkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eher behauptete als nachgewiesene Urteil für die Konsekrationsinstanz ‚Kulturzeitschrift‘ auf eine materiale Basis zu stellen. Dabei konnte am Phänomen ‚Sammelrezension‘ zum einen gezeigt werden, wie Quantität in Qualität umschlägt, sprich: wie über den Umfang des Rezensionsteils die fortdauernde Existenz eines einheitlichen Kanons zeit-

genössischen Wissens demonstriert werden sollte; und zum anderen, welche Themen dominant verhandelt wurden, welche Transferprozesse vollzogen wurden und welches Geschichtsbild sich dabei etablierte.

Insgesamt, läßt sich am Ende des Wegs vom Datensatz zur Deutung resümieren, liegt mit den behandelten Sammelrezensionen folglich keine „gedruckte Universität“⁸ vor, wie es Richard M. Meyer der *Deutschen Rundschau* im Nachruf auf ihren Herausgeber Julius Rodenberg wegen ihres Anspruchs und ihrer akademischen Mitarbeiter nachrühmte, sondern vielmehr eine „gedruckte Volksschule“.

Literaturverzeichnis

- Anz, Thomas / Baasner, Rainer (Hg.): *Literaturkritik: Geschichte – Theorie – Praxis*, München (Beck) 2004.
- Barner, Wilfried: Klassikerpflege als innereuropäische Konkurrenz, in: *Europäische Kulturzeitschriften um 1900 als Medien transnationaler und transdisziplinärer Wahrnehmung*. In Zusammenarbeit mit Susanne Friede hg. von Ulrich Molk. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2006 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Bd. 273), 145-154.
- Bruch, Rüdiger vom: Kunst- und Kulturkritik in führenden bildungsbürgerlichen Zeitschriften des Kaiserreichs, in: *Ideengeschichte und Kunstwissenschaft im Kaiserreich*, hg. von Ekkehard Mai, Stephan Waetzoldt und Gerd Wolandt, Berlin (Mann) 1983, 313-347.
- Haacke, Wilmont: *Julius Rodenberg und die Deutsche Rundschau. Eine Studie zur Publizistik des deutschen Liberalismus (1870-1918)*, Heidelberg (Vowinckel) 1950.
- Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1971.
- Schmidt, Uwe: *125 Jahre Westermanns Monatshefte. „Unser Thema: die Kultur“: eine Zeitschrift und ihre Zeit, in sechs Stationen*, Braunschweig (Westermann) 1981.

8 So geschehen im *Berliner Tageblatt* vom 11. Juli 1914. Zit. nach Haacke, S. 174.